

Jens Reinländer

Edgar –
Mein Leben zwischen
Nobel preis und
Arschkarte

Teil 2

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

www.jens-reinlaender.de

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-461-7

Erste Auflage

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor
Illustrationen © Sven Häberlein

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de
10,00 Euro (D)

Hatte ich neulich nicht erwähnt, dass ich ein ganz mieses Gefühl habe, sobald ich an meine Zukunft denke?

Und dass mich die peinlichen Quasselmonsteranfälle bestimmt auch weiterhin heimsuchen werden? Und dass sich meine Arschkartensammlung demzufolge ganz sicher noch erheblich vergrößern wird?

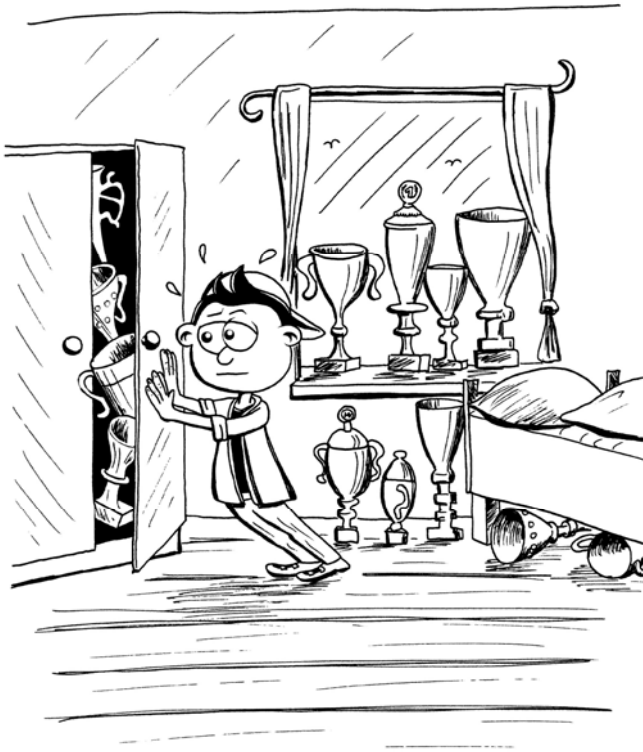
Exakt so ist es gekommen! Obwohl ich kein Hellseher bin, habe ich alles haargenau vorhergesehen. Meine Prophezeiung hat sich in allen Punkten vollauf bestätigt:

1. Die letzte Zeit war wieder echt zum vergessen.
2. Die doofen Sprüche sind mir immer noch nicht ausgegangen.
3. Meine Arschkartensammlung ist weiter kräftig angewachsen.

Ich schätze, damit ist mir der „Nobelpreis für präzise Weissagungen“ jetzt auch noch sicher. Oh Mann, ich weiß gar nicht, wo ich den noch hinstellen soll. Schließlich bekomme ich demnächst massenhaft Nobelpreise. Und die muss ich ja auch alle irgendwo unterbringen. Da will ich mal hoffen, dass der Hellseher-Nobelpreis nicht ganz so gewaltig ist und etwas weniger Platz beansprucht. Ich habe nämlich im Moment bloß ein mickriges Zimmer zur Verfügung. Und das ist auch noch überall mit Möbeln vollgestellt.

Da bleibt kaum noch Luft für die ganzen Orden und Pokale, die in Kürze auf mich einprasseln werden.

Ja gut, die ersten fünfzig kriege ich vielleicht noch im Schrank unter. Und unters Bett und auf die Fensterbank könnte ich auch noch paar stellen. Aber dann ist Schluss mit Lustig. Den Rest kann ich bloß die Wände hochstapeln und auf dem Fußboden lagern und hoffen, dass ich dann noch irgendwie in mein Bett komme.



Hätte ich noch zusätzlich die Zimmer von Malte und Stella für mich, bräuchte ich mir über so was keine Gedanken machen. Aber meine bekloppten Geschwister rücken ihre Zimmer nicht raus. Da sind sie dickköpfig wie Esel.

Für mich wäre so was eine Selbstverständlichkeit, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Doch das bin ich nicht. Ich zähle nämlich nicht zu den Bekloppten. Ich bin ja hier das Genie.

Leider hat man es auch als Genie nicht immer leicht. Obwohl viele das denken.

Zugegeben, einigen Genies winkt tatsächlich das Glück und sie werden berühmt. Aber viele andere von uns haben einfach immer nur Pech oder bekloppte Geschwister oder sogar beides und drehen deswegen irgendwann durch.

Mein Kumpel Bernd hat es mal so ausgedrückt: „Als Genie wohnst du später entweder auf einer total abgefahrenen Raumstation oder bei meinem Onkel!“

Bernds Onkel arbeitet in einer Klapsmühle und da wohnen haufenweise Genies. Aber alle ziemlich durchgeknallt. Was kein Wunder ist, hat mir Bernd erklärt, Genie und Wahnsinn sind nämlich Geschwister und man weiß nie, wer von beiden am Ende die Oberhand gewinnt und wohin es einen dann verschlägt. Und dann hat er noch gesagt, dass man sich seine Geschwister eben nicht aussuchen kann.

Das stimmt leider. Sonst müsste ich auch nicht mit Malte und Stella zusammenwohnen und hätte ein viel sorgenfreieres Leben. So wie Bernd. Der ist ein Einzelkind und hat deswegen nur in der Schule

Stress. Zu Hause nicht. Im Gegensatz zu mir. Ich bin meistens den ganzen Tag rund um die Uhr dem Wahnsinn ausgesetzt. Jedenfalls noch solange, bis ich ausziehe und woanders wohnen werde. Wo das genau sein wird, weiß ich zwar noch nicht, doch im Moment sieht es gerade nicht nach einer Raumstation aus. Eher nach Klapsmühle. Mein Leben ist nämlich immer noch eine einzige Katastrophe.

Apropos Katastrophe. Gerade ist eine mordsmäßige Lawine auf mich draufgedonnert. Oder besser gesagt, auf das Dach über mir. Oh Mann, das hat vielleicht gewummert. Ich habe das Dröhnen schon von Weitem gehört und mir gleich gedacht, dass es eine Lawine sein muss, die da angerauscht kommt. Und ich weiß auch, wer sie ausgelöst hat. Das war echt nicht zu überhören. Malte mit seiner Trillerpfeife nämlich. Die hat mein kleiner bekloppter Bruder von Daniel-Cedric zum Geburtstag bekommen.

Daniel-Cedric ist sein Kindergartenkumpel und genauso bekloppt. Kein Wunder, dass sie sich so gut verstehen. Daniel-Cedric will später unbedingt mal Schaffner werden. Und Malte jetzt natürlich auch. Und damit es auch ja alle mitkriegen, trillert mein kleiner Bruder jedem die Ohren voll.

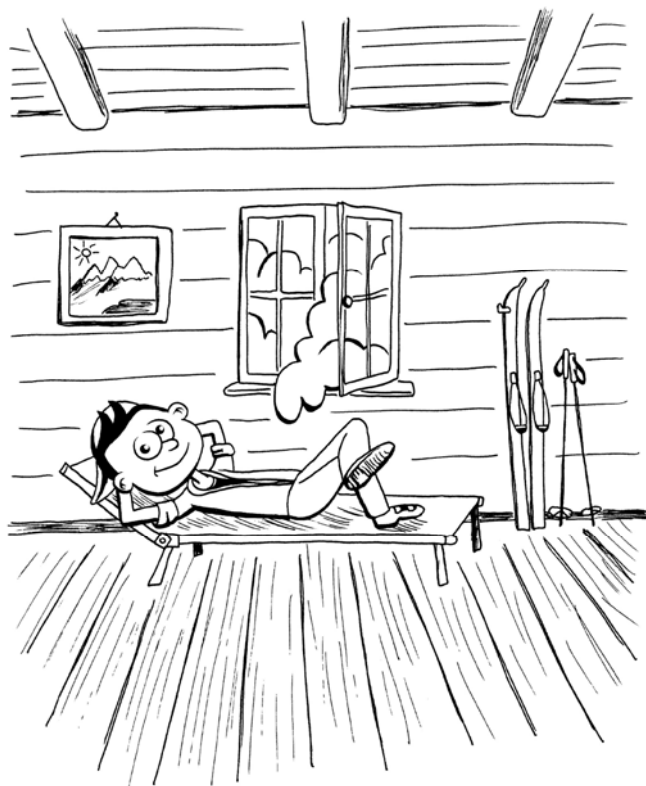
Im Moment tut er das gerade da draußen. Er blockiert die Pisten und trillert den Leuten was vor. Wir sind nämlich hier im Skiurlaub. Eigentlich hätte ich lieber Strandurlaub gemacht, aber ich wurde einfach überstimmt und musste mit. Obwohl ich keinen Grund sehe, mein Leben mit Skifahren aufs Spiel zu setzen. Darum bleibe ich auch lieber in der Skihütte,

anstatt mich auf zwei dünnen Latten einen steilen arschlagten Hang ohne Geländer und Sicherungsseil in die Tiefe zu stürzen. Wer sich dabei unbedingt das Genick brechen möchte, bitte sehr, nur zu. Ich habe jedenfalls andere Pläne. Ich bekomme ja demnächst alle möglichen Nobelpreise. Und die möchte ich natürlich lebendig entgegennehmen. Was nicht geht, wenn ich als Riesenschneeball ins Tal donnere. Das geht bloß, wenn ich Dinge tue, die mir ein langes Leben bescheren. Zum Beispiel, indem ich vor einem mollig warmen Kamin sitze und durchs Fenster die ganzen Lebensmüden da draußen an den Skiliften beobachte. So, wie ich es gerade tue. Oder besser gesagt, wie ich es bis eben noch getan habe. Denn seit hier die Lawine runtergekommen ist, hat sich meine schöne Aussicht natürlich erledigt. Vorm Fenster ist es jetzt zappenduster.

Aber sonst ist noch alles bestens. Na ja, fast. Vor die Tür kann ich gerade auch nicht gehen und durch den Schornstein prasseln andauernd Schneeklumpen in den Kamin. Doch was macht das schon? Im Ernst: Unter einer Lawine begraben zu sein, hat auch Vorteile. Besonders, wenn man bekloppte Geschwister hat. Das Tolle unter so einer Riesenfuhre Schnee ist nämlich: Man hat endlich mal seine Ruhe!

Jeder der schon mal von bekloppten Geschwistern gehört hat oder gar persönlich davon betroffen ist, weiß jetzt garantiert was ich meine. Ab sofort platzt hier nämlich niemand unangemeldet herein und trillert mir die Ohren voll oder gackert pausenlos irgendwelchen Schwachsinn in sein Handy, den ich

dann mithören muss. Damit ist es erst mal vorbei. Jetzt kann ich mich endlich mal ganz entspannt zurücklehnen und ungestört meinen genialen Gedanken nachhängen.



Und vor neuen Arschkarten bin ich hier auch sicher. Egal, wie viele peinliche Sprüche mir hier demnächst rausrutschen, durch die Lawine über mir dringt garantiert nichts davon nach draußen. Die hält dicht wie eine Betonwand. Jedenfalls bis zur nächsten

Schneesmelze. Und bis dahin mache ich jetzt erst mal Urlaub von meinem stressigen Alltag. Denn wer weiß, wann sich mal wieder so eine tolle Gelegenheit bietet. Ein paar Tage ganz entspannt unter einer Lawine zu verbringen, das ist schon klasse. Für mich jedenfalls. Wie es aussieht, habe ich den Hauptgewinn gezogen. Das Einzige, was mir jetzt noch zum absoluten Glück fehlt, ist ein schöner saftiger Burger. Dann wäre es echt der perfekte Skiurlaub.

Eigentlich hatte ich mir ja vorgenommen, mich hier jeden Tag bis zum Platzen mit Burgern vollzustopfen. Ganz in der Nähe gibt es nämlich eine Ski-Baude mit sensationellen 119 verschiedenen Burger-Gerichten. Das habe ich im Internet recherchiert. Wenn ich jeden Tag mindestens 17 Burger verdrücken würde, bräuchte ich dafür exakt eine Woche und hätte genau zum Ende von unserem Ski-Urlaub alle Burger einmal durchprobiert. Aber den Plan muss ich nun leider abhaken. Wer soll mir jetzt noch Burger servieren? Bis hierher kommen allerhöchstens Lawinenhunde durch. Und selbst wenn die in der Baude tatsächlich einen Lawinenhunde-Lieferservice haben sollten, werde ich auf keinen Fall eine Bestellung rausgeben. Denn eins ist sicher, sobald hier ein Hund auftaucht, klebt garantiert Malte hinten dran. Mein kleiner bekloppter Bruder fährt nämlich total auf Hunde ab. Kaum zeigt sich irgendwo ein Hund, macht sich Malte auch schon an ihn ran und verfolgt ihn. Der Hund hat nicht den Hauch einer Chance. Sobald er stehen bleibt, kommt Malte angehechelt und stürzt sich auf ihn. Dann ist er geliefert. Manchmal frage ich

mich ernsthaft, ob Malte nicht im falschen Körper steckt. Als Hundefloh hätte er mit Sicherheit eine große Karriere vor sich.

Doch im Moment arbeitet er ja gerade an seiner Karriere als Schaffner. Darum verzichte ich lieber auf den Lawinhunde-Lieferservice, falls es ihn gibt. Eher mache ich eine Burger-Diät, anstatt mich nachher von Maltes Trillerpfeife foltern zu lassen.

Obwohl so eine Burger-Diät auch echt hart sein kann. Besonders, wenn sie recht lange dauert. Bei Rudi hat sie mal einen ganzen Monat angehalten!

Rudi ist eigentlich ein prima Kerl und deswegen ist er neben Bernd mein zweiter bester Kumpel. Rudi ist nie unpünktlich auf dem Bolzplatz, verpfeift keinen bei den Lehrern und hilft, wo er kann. Besonders hervorzuheben ist, dass er seine Spickzettel bei Klassenarbeiten stets selbstlos auch an andere Bedürftige weitergibt. Außer an die Heidelbeere. Die braucht ja keine Spickzettel, weil sie angeblich immer alles besser weiß. Aber für den Rest der Klasse ist Rudi eine echte Bereicherung.

Dummerweise hatte Rudi keinen Spickzettel dabei, als in unserer Straße das Schild vom neuen „Burger-Treff“ über die Tür montiert wurde. Sonst wäre er bestimmt nicht auf die Idee gekommen, sich einen Stuhl aus dem Lokal zu schnappen und mit schwarzem Edding noch zwei fette Striche dazu zu malen. Eigentlich hatte es Rudi bloß gut gemeint. Aber er ist keine große Leuchte in Rechtschreibung. Im Turnen, da ist er ein Ass. Er kann Purzelbäume schlagen wie eine rotierende Bowlingkugel. Doch in Rechtschrei-

bung ist er eine Niete. Und darum stand nun auch nicht mehr „Burger-Treff“ über der Tür sondern „Bürger-Treff“ und alle haben sich darüber scheckig gelacht.



Bis auf den Chef vom Grill. Der hat mächtig getobt und Rudi für seine Korrekturhilfe auf der Stelle satte vier Wochen Lokalverbot aufgebrummt. So viel Lokalverbot hatte vor ihm noch niemand bekommen.

Das war Rekord! Bis zu dem Tag, an dem ich den Rekord wieder gebrochen habe. Und wie es aussieht, wird mir den auch keiner so schnell wieder streitig machen. Möglich, dass ich ihn sogar für immer und ewig behalte. Wundern würde es mich nicht. Die Umstände sprechen leider dafür. Diese Arschkarte ist nämlich in meiner persönlichen Arschkartensammlung die Nummer 13. Und die 13 ist nicht gerade eine Glückszahl, oder?

Ich kann ja die Story mal kurz erzählen. Dann kann sich jeder selber ein Bild davon machen, ob ich jetzt übertreibe oder nicht.

Arschkarte Nummer 13

Also, der ganze Ärger fängt damit an, dass Rudi plötzlich auf Idee kommt, sich ab sofort das Papier für die Spickzettel in den Leistungskontrollen zu sparen. An unserer Schule herrscht nämlich Papiernotstand. Seit drei Straßen weiter eine Altpapiersammelstelle eröffnet hat, schleppt jeder von uns noch den kleinsten Papierschnipsel dahin und macht ihn zu Geld. Taschengeldknappheit ist immer wieder ein großes Problem für uns Schüler. Da ist so eine Sammelstelle ein echter Glücksfall. Denn dadurch bekommen wir die einmalige Gelegenheit, unser lächerlich kleines Taschengeld mit dem Sammeln von Altpapier etwas aufzubessern.

Natürlich darf man dabei nicht wählerisch sein und muss sich alles schnappen, was einem an Papier vor die Finger kommt. Sonst lohnt sich das Ganze nicht.

Und weil jeder das weiß und es alle so machen, ist Papier an unserer Schule zu einem echten Luxusartikel geworden. Sogar das Klopapier muss man sich neuerdings von zu Hause mitbringen. Kaum hat Hausmeister Schlüsselbund welches ausgeteilt, ist es auch schon wieder verschwunden.

Dasselbe gilt für die Papierhandtücher. Und unsere Papierkörbe müssten jetzt eigentlich umbenannt werden in „Papiernotstands-Behälter“. Denn darin kann man alles Mögliche finden, bloß kein Papier mehr. Sogar alte Rotzfahnen werden nicht mehr einfach so weggeworfen, sondern zu Geld gemacht. Ja, Papiersammeln ist bei uns derzeit groß in Mode und keiner hat noch welches zu verschenken. Auch Rudi nicht. Darum hat er seinen Spickzettel bei der letzten Geschichts-Kurzkontrolle einfach einbehalten und sich stattdessen die Antwort auf den Arm tätowiert.

Normalerweise schreibe ich ja in den Leistungskontrollen immer von der Heidelbeere ab. Da kann ich mich wenigsten darauf verlassen, dass es stimmt. Aber ausgerechnet an diesem Tag ist die Heidelbeere krank gemeldet und so muss ich mich auf Rudis Arm verlassen. Doch obwohl ich mir die Augen verrenke bis sie mir fast aus dem Kopf fallen, kann ich nicht das kleinste bisschen entziffern. Auf Rudis Arm sieht es aus, als wären dort irgendwelche Tintenmonster mit Plattfüßen und krummen Zehen drüber gelatscht. Ein einziges Geschmiere und Gekleckse. Es ist zum Haare ausraufen. Vorn an der Tafel steht: „Nenne drei frühe Epochen der Menschheitsgeschichte!“ Und

auf Rudis Arm steht als Antwort: „Strmkluszplitöh-
gunpf“ oder so. Mir qualmt echt die Birne. Aber dann
geht mir mit einemal doch noch ein Licht auf. Was
wieder mal beweist, dass ich ein Genie bin. Denn nur
ein Genie kann solche Hieroglyphen entschlüsseln. In
Nullkommanix steht jetzt die Antwort auf meinem
Zettel: „Steinzeit – Bronchialzeit – Eiszeit“. Damit ist
mir nun auch der „Nobelpreis für Kryptographie“
nicht mehr zu nehmen, soviel ist klar. Denn wer es es
auf Anhieb schafft, so ein Geschmiere zu dechiffrie-
ren, hat diesen Preis mehr als verdient.

Das Einzige, was mich jetzt noch stutzig macht ist,
das hier die Bronchialzeit vor der Eiszeit kommt und
nicht umgekehrt. Denn wie jeder weiß, kriegt man ja
eigentlich zuerst die Eisfüße und danach die Bronchi-
tis. Und was die Steinzeit mit dem Ganzen zu tun hat,
ist mir auch schleierhaft. Aber egal, Hauptsache die
Frage ist richtig beantwortet, denke ich erleichtert.

Bis Direktor Kittel uns das Ergebnis verkündet und
mir klar wird, dass ich den Test doch nicht souverän
bestanden, sondern total verzeigt habe. Die richtige
Antwort auf die Frage an der Tafel lautet nämlich:
Steinzeit – Bronzezeit – Eisenzeit. Und nun macht
das Ganze auch irgendwie einen Sinn.

Klar bin ich jetzt stinksauer auf Rudi. Und das reibe
ich ihm auch sofort unter die Nase. Nämlich, dass er
eine Sauklaue hat und ich deswegen zu Hause jetzt
wieder Stress bekomme, weil sich schlechte Zensuren
immer so schlecht begründen lassen. Und dass es eine
Schande ist, dass er nicht mal drei Wörter in Normal-

schrift hinbekommt und andere dann dafür büßen müssen.

Aber meine Beschwerde prallt an Rudi einfach so ab. Er zuckt bloß mit den Schultern und fragt mich erstaunt, wieso ich mich so aufrege. Schließlich hätte ich auch so Stress bekommen, weil es ja keinen Unterschied macht, ob man etwas Falsches hinschreibt oder gar nichts.

Und da ist mir der Kragen geplatzt und ich habe ihn angebrüllt: „Du spinnst doch!“

Nur, was jetzt tatsächlich aus meinem Mund kommt, hört sich wieder mal ganz anders an.

Nämlich so: „Eh Leute, mal hergehört! Ein Rätsel:

Der Wind, der macht sie ab und zu,
der Hamster vor der Winterruh'.
Bei Sumo-Ringern sind sie Brauch,
bei Ziegenpeter leider auch.
Kein Mondgesicht kommt ohne aus,
beim Zahnarzt sind sie oft zu Haus.
Und Rudi kriegt sie krass beim Kacken...
Na, was wohl Leute?
– Dicke Backen!“

Danach schütten sich alle aus vor Lachen. Bis auf Rudi. Der kriegt plötzlich einen roten Kopf und dazu – na klar – mächtig dicke Backen! Vor lauter Wut nämlich. Bestimmt platzt er gleich, denke ich und ziehe schon mal vorsichtshalber den Kopf ein.

Doch der Knall bleibt aus. Stattdessen blafft Rudi mich an: „Und wenn schon, schaffe ich eben keine

drei Wörter normal aufzuschreiben. Aber du schaffst es ja nicht mal, sie fehlerfrei auszusprechen, du Schafskopf!“



„Wie bitte? Schafskopf? Ich? Du spinnst wohl?“,
schnaube ich zurück. „Jederzeit kann ich drei poplige
Wörter fehlerfrei aussprechen! Selbst tausende, wenn
es sein muss! Lachhaft! So was schaffe ich locker,
wetten?“

Kaum habe ich es gesagt, hält mir Rudi auch schon seine Flosse hin: „Top, die Wette gilt! Du bestellst für alle ‘ne Runde im „Burger-Grill“. Burger, Pommes, Coke, Nachos, Chicken-Nuggets und zum Nachtisch Pizza. Kriegst du das alles fehlerfrei hin, bezahle ich. Geht die Bestellung daneben, zahlst du!“

Die Klasse johlte vor Begeisterung und mir bleibt jetzt echt nichts anderes übrig, als einzuschlagen.

„Also gut, um drei Uhr im Grill. Und bring genug Kohle mit, du wirst sie brauchen!“, knurre ich.

Rudi knurrt zurück: „Da wäre ich aber schön blöd. Wieso soll ich mich unnötig mit dem Zaster abschleppen, wo ich doch eingeladen bin!“

Und damit ist erst mal alles zwischen uns gesagt und alle warten jetzt nur noch darauf, dass es endlich drei Uhr schlägt.

Dann ist es soweit. Mit dem dritten Gongschlag betrete ich den Burger-Grill. Rudi steht schon an der Theke und erwartet mich. Als er mich entdeckt, grinst er breit wie ein Vollmondlampion. Aber das Grinsen soll ihm gleich vergehen. Spätestens wenn ich meine Bestellung abgebe und er die Rechnung in den Händen hält, wird er Tränen in den Augen haben und Schnappatmung kriegen, denke ich und grinse zurück.

Mit großen Schritten marschiere ich auf die Theke zu. Dabei entgeht mir nicht, dass ringsum alle Tische bis auf den letzten Platz besetzt sind. Unsere Wette scheint sich wie ein Lauffeuer verbreitet zu haben. Wie es aussieht, ist gleich die ganze Schule gekommen, um sich einen ausgeben zu lassen. Das wird heute richtig teuer für Rudi, frohlocke ich insgeheim,

hole noch mal tief Luft und gebe cool meine Bestellung ab. Aber -Arschkarte! – sie lautete wie folgt:

Ballade vom „Psst“!

König Aloisius von Schreckenstein
hatte es satt, ein König zu sein.

Immer nur auf dem Thron rumsitzen,
in schweren Pelzklamotten schwitzen,
würdevoll über dicke Teppiche schreiten,
auf edlen Pferden unters Volk hinausreiten -

so ein Königreich regieren,
es repräsentieren und die Krone ausführen,
das war Stress pur! Da half nur:
Erholung, eine kräftige Gesundheitspolitik.

„Jawoll, jetzt wird Urlaub gemacht!
Hoch die Beine, dass die Schwarte kracht!
Ich brauch' dringend mal 'ne Pause,
von der ganzen Sause!“

Bringt mir herbei die Pluderhose!
Steckt mir in die Krone eine Rose!
Weg mit dem Pelz, her mit der Ausgehjacke,
die mit den goldbesetzten Orden
und der königlichen Flagge!“

Der König rief und jeder lief,
Und alle verbeugten sie sich tief.

„Sehr wohl, für die Krone eine Rose.“
„Majestät, hier ist die Freizeitpluderhose.“ -
Am tiefsten bückte sich der Kammerdiener,
im Arm die Jacke mit den königlichen Orden.
Er schrubhte mit der Nase über'n Boden,
und schmeichelte mit honigsüßen Worten.

Der König drehte sich beschwingt vorm Spiegel,
machte die Arme breit als hätt' er Flügel.
Sein Diener rühmte ihn, ohne sich zu verhaspeln.
Der war wohl Weltmeister im Süßholzraspeln.

Mein Diener hat vollkommen Recht,
jawohl, ich bin ein wirklich toller Hecht,
perfekt anzuseh'n, nicht schlecht, nicht schlecht,
dachte Aloisius selbstgerecht.

Doch plötzlich hielt der König inne,
erschrocken glotzte er, fast schwanden ihm die Sinne.
Da schimmerte ein Krümel Dreck -
stecknadelgroß, ein übler Fleck!

Mit rotem Kopf und Wut im Bauch
brüllte der König: „Ist's neuerdings Brauch,
dass ich schwarz wie ein Köhler rumlaufen muss?
Ja, siehst du das nicht, du Hasenfuß?“

Der Diener nickte und verzog sein Gesicht:
„Iggitt, Majestät, ich fasse es nicht,
an eurer königlich hochdekorierten Jacke
klebt ja ein Häufchen Kakerlaken...“

„Psst“, zischte der König, „willst du Ärger?
Das Wort ist verboten, du kommst in den Kerker,
wenn du es sagst, das abscheuliche Wort.
Ins dunkle Verließ steck ich dich hinfort!

Das Wort ist unfein, ordinär und grässlich,
es ist unanständig, widerlich und hässlich.
An meinem Hof gilt die oberste Pflicht,
dass niemand dieses üble Wort ausspricht!“

Der Diner machte seinen Rücken rund:
„Dieses Wort kommt mir niemals in den Mund.
Majestät, ich bin doch wohlgezogen!“
krächzte er, vor Schreck gleich ganz verbogen.

„Dein Glück!“, knurrte der aufgebraute König
und beruhigte sich draufhin ein wenig.
„Nun starr hier keine Löcher in die Luft!
Dalli, ich brauch 'ne saub're neue Kluft.“

Sogleich eilte der Lakei samt Jacke
zur königlichen Wäschereibaracke,
dort trug er dem Kleiderpagen die Sache vor,
oder besser gesagt, er schrie ihm ins Ohr:

„Error! Alarm! Große Not!
Der König sieht rot ... der König droht ...
Der König hat eine Riesenwut,
seine Ausgehjacke ist ihm nicht gut.

Sie ist ihm zuwider, er kann sie nicht leiden,
mag sich nicht in die Jacke kleiden.